



Lola Pereira Varela

DIE SEELEN VON CABO BLANCO

Inhalt

Prolog

Erster Teil

Beunruhigende Träume

Ich gehe dich suchen

Wo bist du?

Die Gedanken wandern zurück

An Bord der Astrid Bakke

Die Neue Welt

Costa Rica

Cabo Blanco

Ich finde dich

Der Mörder wird verhaftet

Dein Begräbnis

Schuldspruch und Verurteilung

Zweiter Teil

Kein Vergessen

Die Rückkehr der Schreckgespenster

Die Briefe

Lis

Bilder und Erinnerungen

Puntarenas

Yoga- und Englischkurse

Deine Reise nach Punta Llorona

Cabinas Karen

Eine Holländerin in Montezuma

Ein Baby in der Familie

Joaquín Alvarado

Dritter Teil

Die gesunde Banane

Der Fernseher

Besuch von Eva Tellow

Ein Costa Ricaner in Schweden

Ein Schwede in Cabo Blanco

Meine Reise nach Dänemark

Der Chorotega-Korridor

Anerkennungen

Der Zyklus von Leben und Tod

Ich komme zu dir

Epilog

Über den Tod hinaus

Chronologie

Brief eines Pferdes

Danksagungen

Über die Autorin

Umschlagmotiv:

Mit freundlicher Genehmigung des costa-ricanischen Künstlers David Artavia.

Seine wundervollen Gemälde spiegeln eine Liebe zur Natur wider, die in jedem Detail sichtbar wird.

artavia.araya@gmail.com

Instagram: @davidartaviaart_

Facebook: David Artavia Art Gallery

Für meine
Schüler und Schülerinnen
des Gymnasiums Santa Teresa

Für Álvaro Ugalde,
der mir Freundschaft und Vertrauen schenkte.
... obwohl er nicht mehr unter uns ist,
weiß ich, dass er uns mit seinem Charisma leuchtet,
so wie die Sterne am Himmel ...

Wenn alle Insekten von der Erde verschwänden,
würde alles Leben enden.
Wenn alle Menschen von der Erde verschwänden,
würden alle Formen des Lebens aufblühen.

Jonas Salk (1914-1995)



Karen und Nicolás in Costa Rica 1955

Prolog

Karen Mogensen und Nils Olof Wessberg kamen 1955 von Schweden nach Costa Rica, um im Einklang mit der Natur zu leben. Sie realisierten ziemlich schnell, dass die Costa Ricaner Pflanzen und Tiere nicht so behandelten, wie es aus ihrer Perspektive angemessen wäre. Mit ihrer intervenierenden Art stießen sie zunächst auf wenig Zustimmung der Einwohner. Karen und Nils Olof blieben beharrlich, was 1963 zur Gründung des ersten staatlichen Naturreservats Costa Ricas am Cabo Blanco führte. Der unermüdliche Einsatz der beiden für den Schutz der Wildnis mündete jedoch in einer Tragödie.

Nils Olof Wessberg fiel am 23. Juli 1975 einem Mordanschlag zum Opfer, während er im Corcovado Regenwald auf der Halbinsel Osa eine Bestandsaufnahme der Arten durchführte. Er wurde zum ersten Märtyrer des Naturschutzkampfes in diesem Land. Mit ihrer Arbeit und ihrer Hingabe haben sich Doña Karen und Don Nicolás, wie die Einheimischen die beiden nannten, in die Seelen von Cabo Blanco verwandelt, die dort bis in alle Ewigkeit den Wald und seine Tiere beschützen.

Lola Pereira Varela erzählt die Geschichte in Form eines von Karen geschriebenen Tagebuchs. Das zärtliche Gefühl für die Wildtiere sowie die liebevolle Beschreibung der Bäume und des Ozeans lassen sich förmlich nachempfinden und visualisieren. Eindrucksvoll wird das Landleben der Costa Ricaner in den

Fünzigern bis in die Neunzigerjahre mit aller Unbekümmertheit, aber auch aller Problematik porträtiert.

Dieses Buch bewahrt das Andenken und Engagement der Gründer des ersten Naturreservats in Costa Rica. Ihr Einfluss auf die Naturschutzbewegung ist beispiellos. Was aus den Wäldern Costa Ricas geworden wäre, ohne den Einsatz von Karen und Nicolás, um die Zerstörung der Natur und all seines Lebens zu stoppen, darüber lässt sich nur spekulieren. Heute sind ein Drittel des Landes naturgeschützt und Costa Rica ist weltweit bekannt für seinen sogenannten „Ökotourismus“.

Einige der beschriebenen Charaktere und Entitäten sind zu einem gewissen Grad fiktiv und reale Namen geändert, wo dies als erforderlich angesehen wurde. Die Herausgeber sind frei von jeglicher Verantwortung für die Richtigkeit der erzählten Ereignisse.

Erster Teil



Karen wartet auf Nicolás vor ihrem Haus in Cocalito.

Beunruhigende Träume

Morgengrauen des 23. Juli 1975

Der monotone Gesang der Zikaden - von wiederkehrender

Litanei, bedrohlich, ohne die Notenfrequenz zu ändern - brachte eine Schläfrigkeit mit sich, die mich daran hinderte, meine Augen zu öffnen. Meine Augenlider waren schwer, so als hätte ich einen Berg Erde auf jedem von ihnen. Ich versuchte, die Gestalt zu erkennen, die in dem sintflutartigen Regen schemenhaft auftauchte. Erschrocken sah ich, dass du es warst, aber dein Gang hatte etwas Merkwürdiges. Normalerweise gehst du bedächtig und mit langen Schritten. Diesmal kamst du stolpernd näher, dein Gesicht war aschfahl und vom grauen Regen durchnässt. Auf meine Frage, ob dir gefallen hat, was du in Corcovado gesehen hast, antwortetest du zitternd, mit dünner Stimme: „Nein, es sei in Punta Llorona immer so kalt.“

Ein Umhang schützte dich vor dem Regen, so einer wie du ihn damals in Schweden bei Militärmanövern verwendet hattest, als du noch Flugkapitän warst. Das Nationalwappen stach auf dem Khakigrün in Blau mit drei goldenen Kronen darauf hervor, aber es erschien mir seltsam, weil wir außer dem Taschenmesser und dem Rucksack keine Feldausrüstung in unserem Gepäck mitgenommen hatten. Du kamst auf mich zu und der Weg verschwand unter deinen Schritten, als würde er sich im Wasserstrudel auflösen ...

Erschrocken durch das eindringliche Krähen der ersten Hähne auf der benachbarten Finca der Familie Cruz wachte ich auf. Obwohl es aufgrund der Entfernung unmöglich schien, es überhaupt zu hören, wusste ich, dass Töne nachts intensiver reisen. Es war drei Uhr morgens. Einem merkwürdigen Impuls folgend stand ich fröstelnd auf und lauschte dem Echo der Nacht. Nur um zu spüren, wie die Flüssigkeit meinen Hals hinunterfloss und das Unwohlsein beseitigte, welches der Albtraum verursacht hatte, trank ich Wasser. Ich musste mir versichern, dass ich nicht mehr träumte. Trotzdem fragte ich dich mit einem verzweifelten Schrei, den ich nicht unterdrücken konnte: „Wo bist du? Was ist dir passiert, dass du nicht wiederkommst?“

Verwirrt ging ich hinaus auf die Veranda. Nach und nach beruhigte das Rollen der Wellen im Sand, wie eine Zunge aus weißem Schaum inmitten der Dunkelheit, meine Angst. Einschlafen konnte ich dennoch nicht wieder. Die Nacht wurde zur Ewigkeit, bis die Sonne hinter den Bergen aufging und den Tag erweckte.

Es war ein heißer, feuchter, klebriger Tag. Bis zum späten Nachmittag nähte ich Knopflöcher und setzte Knöpfe auf das letzte Hemd, das sechste. Anschließend ging ich an der Playa Colorada spazieren. Das Zählen der Pelikane, die in einer langen, sich verändernden V-Formation flogen, ließ mich zugegebenermaßen wieder einmal neidisch werden. Ihre Fähigkeit, die Welt zu bereisen und zum Ausgangspunkt zurückzukehren, ohne irgendetwas oder irgendjemanden zu brauchen, hat mich schon immer berührt. Jeden Tag beobachte ich diese magischen, unabhängigen und freien Wesen. Ich bin sicher, sie haben autonome Gefühle und Emotionen. Sie sind in der Lage ihre Unabhängigkeit zu leben und ihre Jungen ohne menschliche Arroganz aufzuziehen. Außerdem leben sie auf diesem Felsen, als wäre es eine uneinnehmbare Burg, ein Ort des Schutzes.

Vielleicht werde ich eines Tages, in einer anderen Galaxie, auch fliegen können ...

Mir fiel eine wunderschöne Berber-Legende aus Marokko ein. Vor Jahren las ich in einem Reisemagazin, dass es in Marrakesch einen Platz namens Jemaa el Fna gibt. Auf fast allen Dächern der Häuser, die den Platz umgeben, gibt es große, kreisförmig gebaute Nester für Störche. Schon in Dänemark habe ich diese anmutigen Zugvögel mit den schneeweißen Körpern und den schwarzen Schwungfedern immer bewundert. Die Berber-Legende sagt, dass es die Bewohner des Platzes sind, die den Ruf des Abenteuers und den Drang, andere Orte kennenzulernen, in sich spüren. So werden sie zu Störchen, um die Welt entdecken zu können und sie kehren nach Hause zurück, wenn ihre Sehnsucht gestillt ist.

Wie sehr ich wünschte, das auch zu können. Als Kind habe ich oft geträumt, dass ich geflogen bin und die Welt von oben sah. Ich weiß nicht, wie mein Gehirn diese Bilder speichern konnte, aber ich erinnere mich detailliert an Kirchendächer mit spitzen Glockentürmen, an das Grün der Grashalme und die Konturen kleiner violettfarbener Blüten, die aus den Ritzen der Dachziegel wuchsen.

Vielleicht war ich ja ein Vogel in einem anderen Leben. Wenn ich die Wahl hätte, wäre es ein Kolibri gewesen, mit grün glänzendem Gefieder. Ein *florisuga mellivora* mit einer schuppigen Brust, der zwischen den Bananenstauden von einer Helikonie zur nächsten schwirrt und nach dem verlockenden Nektar sucht. Ich würde durch den Wald schweben und glücklich inmitten der Bäume leben. Wenn ich ein Waldwesen wäre, würde ich in einem großen Ficus-Baum leben. Es scheint mir ein gemütliches Zuhause zu sein, mit seiner Pilz-Form, seinen grün glänzenden Blättern

und den fransigen Lianen wie ein schönes, luftiges Kleid. Die perfekte Zuflucht.

Der Spaziergang beruhigte meinen banger Geist und ich kehrte zum Haus zurück, als die Sonne bereits am Horizont unterging, in der Hoffnung dich zu treffen. Du warst nicht da. In der Erwartung, du würdest bald ankommen und wir könnten die Liebkosungen nachholen, die sich während der Abwesenheit in unseren Herzen angestaut hatten, ging ich duschen.

Es war schon spät, als ich den Motor des Bootes hörte und sofort zurück Richtung Strand rannte. Alles, was ich sehen konnte, war der weiße Schweif, der sich auf der glitzernden Haut des Pazifiks hinter dem Boot abzeichnete. An Tagen mit rauer See legte das Boot vor unserem Haus an der Playa Colorada an, weil es eine ruhigere Bucht als die von Montezuma ist, wo die gewaltigen Wellen tosend am Strand brechen. Aber heute war dies nicht nötig. Die Wellen nahmen träge Sand auf und trugen ihn wie einen langsamen, rhythmischen Walzer auf und ab. Auf dem Weg nach Montezuma wartete ich auf dich, während die Sonne im Ozean verglühte. Graue Wolken verfärbten sich purpurrot und kündigten die Nacht an. Das schaukelnde Meer umspielte die Felsen und hinterließ Wasserzeichen aus Schaum auf der dunklen Masse des Vulkangesteins. Am Wegesrand sitzend, konnte ich es von oben sehen und fühlte mich privilegiert, Teil dieses Paradieses zu sein. Es ist ein so unbeschreiblich schöner Ort ...

Nach und nach wurde die Nacht schwarz, das leuchtende Orange der Sonne ausschaltend. Der Mond erschien fast voll, weiß und kalt. Tanzend auf der Haut des Wassers zeichnete er einen Pfad aus glitzerndem Silber über das Meer. Vergeblich wartete ich auf deine Ankunft. Frustriert kehrte ich nach Hause zurück, ging ins Bett und fürchtete

mich vor der Wiederkehr des Traumes der letzten Nacht. Trotz meiner Ängste überwältigte mich irgendwann die Müdigkeit.

27. Juli

Das „Ring-Ring“ des Telefons, unaufhörlich und irritierend, klang bedrohlich. Jemand rief: „Es ist Olof!“ Barfuß rannte ich hinaus, die knubbeligen Holzdielen unter meinen Füßen spürend, und suchte das Telefon auf dem Verandatisch. Meine Hand konnte kaum den schweren Hörer anheben. Er hatte die Gestalt eines seltsamen, gigantischen, schwarz glänzenden Käfers. Berstend vor Emotionen gestand ich dir, wie sehr du mir fehlst. Ich erzählte, dass ein neuer Nasenbär verwundet im Haus angekommen war und dass das Leben ohne dich keinen Sinn hat, nicht einmal hier im Paradies. Ich fragte dich, wann du zurückkommen würdest, konnte deine Antwort jedoch nicht verstehen. Meine Stimme wurde lauter, um dir zu sagen, dass bald mein Geburtstag wäre und du versprochen hattest zurückzukehren, um ihn gemeinsam zu feiern. Mit einem Schrei zwang ich meinen Hals dich zu fragen: „Wo bist du?“, aber deine Antwort verlor sich, als hätte die Erde sie durch einen Schlund in ihr Innerstes gezogen. Ein Schmerz im Hals, verursacht durch meinen eigenen Schrei, weckte mich. Die Laken, die sich um meinen heftig atmenden Körper gewickelt hatten, waren feucht, verletzt von deiner Abwesenheit ...

Wir hatten kein Telefon in Cocalito. Es gab auch keines in Montezuma oder Corcovado. Es war unmöglich, mit dir zu sprechen oder das Klingeln eines Telefons zu hören. Mein Unterbewusstsein kündigte mir etwas an, aber ich verstand die Botschaft nicht. Vielleicht war es eine Art des Nicht-

Wahrhaben-Wollens, des Ignorierens, was meine Intuition bereits wusste: Etwas stimmte nicht.

Ich fing an, es schmerzlich zu bereuen, dass ich dich auf dieser Reise nicht begleitet hatte. Nach einer Woche des Flickens und Nähens deiner langärmeligen Hemden, um dich vor den Mücken in Corcovado zu schützen, war ich erschöpft. Solche Hemden haben wir hier in Geschäften nie gefunden, denn aufgrund deiner Größe gab es nichts Passendes. Du wolltest nicht warten. Du hattest es eilig nach einem Ort in dem Corcovado-Urwald zu suchen, an dem wir uns niederlassen könnten, um die Bestandsaufnahme der Fauna und Flora zu beginnen. Es hat jetzt keinen Sinn, sich über die verschüttete Milch zu ärgern, wie es in der Sage von La Lechera heißt.

Mein resignierter Blick wanderte zu dem Stapel gefalteter Hemden, alle in Olivgrün, deiner Lieblingsfarbe. Es lagen sechs aufeinander im Regal und warteten auf ihre Einweihung. Tief einatmend, hob ich mein Gesicht, vergrub meine Nase darin und suchte vergebens nach deinem Geruch. Mit gekreuzten Beinen setzte ich mich in die Padmasana-Haltung, um zu meditieren. Meine Hände ruhten ineinander im Gebet. Ich musste meinen entmutigten Geist irgendwie beruhigen. Ergriffen suchte ich die innere Mitte und bat um Frieden für meine aufgewühlte Seele.

Das Ommm des Universums wanderte zart von meinem Gaumen zu meinen Lippen, die leicht gewellt vibrierten. Es setzte seinen Weg fort und verschmolz mit dem Heulen der Brüllaffen, die kraftvoll und lebhaft in dem alten Pochote-Baum umherturnten. Von dort schwebte es weiter über die großen, grün-roten Blätter der Mandelbäume, die von der Meeresbrise der Playa Colorada durchgeschüttelt wurden und setzte seine unstete Reise in Richtung Berge fort.

Tief und abwechselnd Anuloma Vilona zu atmen und mich dann auf Surya Namaskar zu konzentrieren, den Sonnengruß, gab mir nicht die ersehnte Ruhe, die es mir an anderen Tagen gab. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass weder der Körper noch der Geist jeden Tag gleich sind.

Es war ein seltsamer Tag, denn die Nasenbären und Eichhörnchen hörten nicht auf, durchs Haus zu wandern. Sie suchten nach dir, besonders Lis, die Nasenbärin, die uns als ihre Familie adoptiert hatte. Weil sie dich nicht fanden, gingen sie in einem festen Ritual wieder und wieder zu deinen Lieblingsorten. Die Bewegung der Köpfe, die hin und her schauten, erinnerten mich an Zuschauer bei einem Tennisturnier und brachten mich zum Lachen. Sie sahen mich fragend an und marschierten hinaus. Die Tiere waren wirklich die beste Gesellschaft für meine bedrückte Stimmung.

Da ich weder Hunger noch Appetit verspürte, ging ich ohne Abendessen ins Bett. Ich fühlte mich wie eine Stoffpuppe, ohne jeglichen Halt, erschöpft vor Angst und Frustration. Angst davor, Angst zu haben. Angst, über die Bedeutung deiner Abwesenheit nachzudenken.

Ich gehe dich suchen

5. August

*D*u kamst auf einem Feldweg auf mich zu, der von Bäumen beschattet wurde. Es fiel dichter Nieselregen, vermischt mit grauen Nebelschwaden, die sich langsam von den Bäumen zum Erdboden bewegten. Ich öffnete die Tür und Nebel umhüllte mich. Ich spähte auf die Veranda. Dort standst du mit einem Zweig roten Hibiskus in deinen großen, eleganten Händen. Du hieltst ihn vorsichtig in deinem rechten, gebeugten Arm. Sanft legtest du ihn in meine Hände, als würdest du mir die Fürsorge einer göttlichen Kreatur übertragen, ein Vermächtnis, um die Welt zu retten. Aus den Tiefen deiner versunkenen Augen, die vor Erschöpfung trübe waren, hast du mich angeschaut. Genauso hatte ich dich an anderen Tagen gesehen, ausgelaugt von der Arbeit am Bau unseres Hauses. Jetzt spürte ich deine Niedergeschlagenheit und die unendliche Traurigkeit so dicht, dass ich sie greifen konnte ...

Die Morgendämmerung war kalt und grau, als ich erschüttert aufwachte in dem Moment, in dem die Nacht aufhörte zu existieren, aber der Tag noch nicht vollständig da war. Gestern war mein Geburtstag. Durch das Fenster sah ich, wie sich die Wolken am Himmel sammelten, während die Luft sie zu den Hügeln zog und Regen drohte. Ich schob das Laken zurück und setzte meine Füße auf den Boden. Winzig fühlte ich mich, ohne jegliche Kraft zu atmen, und mich überkam eine schreckliche Ahnung. Es war

seltsam, dass du zu meinem Ehrentag nicht zu Hause warst. Du weißt, dass ich Träume mein Leben lang schon immer als Vorzeichen gedeutet habe, deshalb kann ich in diesem Moment nicht ruhig bleiben. Es gibt etwas, das ich nicht verstehe oder womöglich nicht verstehen will.

Ich zündete unsere beiden Kerzen an, was eigentlich unnötig war, da es fast Tageslicht war. Etwas veranlasste mich, es dennoch zu tun. Dann ging ich Richtung Veranda, um die Meeresbrise auf meinem Gesicht zu spüren. Als ich mich umdrehte, sah ich, dass deine Kerze erloschen war, während meine noch brannte. Zitternd interpretierte ich dies als ein Unheil bringendes Omen. Alle Dinge haben eine Bedeutung, einen Sinn. Nichts passiert zufällig. Zufälle gibt es nicht, das wusste ich nur allzu gut.

Diese Botschaften, die ausschließlich in eine Richtung wiesen, verwirrten mich. Ich konnte die Ungewissheit nicht mehr ertragen und machte mich auf den Weg nach Puntarenas.

Heute ist der fünfzehnte Tag seit deiner Abreise. So reisen wir, meine Seele und ich, eingezwängt in diesem winzigen Flugzeug mit Seilen, welche die Türen halten, der Gnade des Windes und dem Willen des Schicksals ausgeliefert ...

Gestern war ich bereits in aller Frühe nach Cóbano aufgebrochen, nachdem ich Edwin, diesen Jungen, der einen ziemlich schrottreifen Toyota besitzt, gefunden hatte. Während wir den schlammigen und mit Schlaglöchern übersäten Feldweg entlangfuhren, um ein Charterflugzeug zu mieten, wünschte ich mir, unsichtbar zu sein, damit niemand auf die Idee käme, mich zu fragen, wohin ich ginge und warum. Ausnahmsweise wollte ich heute nicht die Kommunikative sein, die sich sonst so gerne mit allen Menschen austauscht.

Wir schlichen uns verstohlen durch die Straßen der Dörfer. Die Einwohner von Cóbano, die mit ihren Alltagsarbeiten beschäftigt waren, schienen in ihren Bewegungen zu verharren wie Charaktere eines alten, surrealen Fotos. Alle meine Gedanken waren bei dir, es gab keinen Platz mehr für etwas anderes. Mein einziges Begehren war, dass du lebst. Ich befand mich in einem hypnotischen, apathischen Zustand. Um mich herum schien nichts mehr real zu sein.

Bevor ich ins Flugzeug stieg, rief ich von dem einzigen Abfertigungsschalter unser Stammhotel in San José an. Vielleicht warst du dort gewesen, um das Zelt und andere Dinge zu kaufen, die für die gemeinsam geplante Reise notwendig wären. Sie antworteten mir, dass du gar nicht angekommen warst, obwohl sie dich vor einigen Tagen erwartet hatten.

Die schmalen Stufen des Flugzeugs, welches mich von Cóbano nach Puntarenas bringen sollte, stolperte ich hilflos hinauf. Der Pilot bot mir seinen Arm an und fragte, ob ich mich nicht gut fühlte. Ich war nicht mehr in der Lage zu sprechen. Ob es mir gut oder schlecht ging, wusste ich nicht. Als er die Motoren dieses Spielzeug ähnlichen Gefährts startete, bemerkte ich seinen Seitenblick. Der Propeller begann sich zu drehen, die kleine Maschine glitt die Schotterpiste entlang und flog nach Westen, dem offenen Teil der Vegetation entgegen. Das Meer erschien sofort. Wir umrundeten die Küste im Tiefflug zwischen dem Blau des Himmels und dem Grün des Pazifiks. Der Schatten des Flugzeugs schien eine winzige Sardine zu sein, die in der azurblauen Luft schwebte.

Die Reise dauerte nur fünfzehn Minuten, eine Ewigkeit für mich, getrieben von der Ungewissheit. Ich fühlte in mir den Bruch unserer Verbindungsschnur. Diese Verbindung, die wir beide so gut kannten, die unsere Synchronität ermöglichte,

uns dieselbe Sache im selben Moment vorzustellen, unser Bündnis seit Anbeginn.

Es war mir nicht möglich zu visualisieren, wo du sein könntest oder was du gerade beobachtetest, so sehr ich auch meine Augen anstrengte und zusammenkniff. Nebel bedeckte blasse Bilder vor meinen geschlossenen Lidern. Nur die seltsamen Träume spukten in meinem Kopf, ließen mich kraftlos und zermürbt zurück. Alles Leben wich aus mir heraus.

Mit dem Versuch zu glauben, dass die Zeit zu meinen Gunsten spielte, tröstete ich mich. Morgen zur selben Stunde würden die Dinge anders sein, weil ich dich bereits gefunden hätte. Ich versuchte mir zu sagen, dass es nur eine Frage der Zeit wäre. Chronos würde in diesem Fall mein Verbündeter sein.

Vor Jahren hatten wir einmal über das Schlimmste gesprochen, was uns passieren könnte, wenn wir mit dem Flugzeug reisten. Wir dachten über den hypothetischen Fall eines Absturzes nach und sahen uns gelassen an. Dieses Schicksal würden wir akzeptieren als Hommage an das Leben, das wir beide gewählt hatten. Jetzt wollte ich allerdings nicht darüber nachdenken. Vielleicht war solch eine Situation näher, als wir es uns jemals hätten vorstellen können. Außerdem passierte dies gerade, was immer es auch war, im Singular, aber du und ich, wir sind eine Einheit. Was mit uns geschieht, im Guten wie im Schlechten, ist Plural.

Der Pilot landete in Chacarita und ich konnte in meinem Sitz die Unebenheiten der Piste spüren. Eilig begab ich mich zum einzigen Taxi und bat darum, mich zum Hafen zu bringen. Als ich mich dem Steg näherte, an dem das Boot von Punta Llorona immer anlegte, um nach dir zu fragen, füllte der

Geruch von verbranntem Öl meine Lungen und mir wurde übel. Verstärkt durch meinen hypersensiblen Geisteszustand, zerbrechlich wie eine zarte Blume, konnte ich den penetranten Geruch kaum ertragen. Ich musste an die Rose aus Der kleine Prinz denken. Genau wie sie bräuchte ich eine Glasglocke, die mich vor den Widrigkeiten schützte, die meine körperliche und geistige Unversehrtheit bedrohten.

Einen Mann, der gerade eine neue Flagge am Mast seines Bootes anbrachte, fragte ich, ob er dich von Punta Llorona hatte zurückkommen sehen. Er antwortete mit Gleichgültigkeit in der Stimme, dass sie den Fahrplan geändert hätten, da es kaum Passagiere gab, und diese Route jetzt nur noch vierzehntägig gefahren wurde. Es wäre erst nächste Woche wieder so weit.

Schlagartig öffnete sich mein Brustkorb, brach der Panzer der Angst und ich holte endlich tief Luft. Du hattest deshalb nicht zurückkehren können, weil kein Boot gefahren war und du keine Möglichkeit hattest, es mir mitzuteilen. Ich musste mich zurückhalten, um keinen Freudensprung zu machen. Du siehst, mit wie wenig wir uns manchmal zufriedengeben. Trotz der Erleichterung war mir etwas seltsam zumute. Weder konnte ich unsere innere Symbiose wiederherstellen noch dich an irgendeinem Punkt dieses Universums in Gedanken vor mir sehen, ich sah dich nur in meinen nächtlichen Albträumen.

Ich beschloss, meine sinnlosen Bedenken abzuschütteln und meinen Aufenthalt hier zu nutzen. Bevor ich zurückfuhr, wollte ich in Puntarenas kaufen, was ich in Montezuma nicht bekam. Der Asphalt glühte und der heißen Nachmittagssonne versuchte ich zu entfliehen. Ich schlängelte mich, jeden Schatten suchend, durch die

Geschäftsstraßen. Erleichterung flatterte in meinem Kopf, wollte aber nicht so richtig landen ...

Gerade war ich im Begriff den Supermarkt zu betreten, als eine junge, hübsche Frau meinen Namen rief, während sie die staubige Straße überquerte und mit eiligen Schritten auf mich zukam. Unter einem türkisfarbenen Sonnenschirm, mit einem kleinen Jungen an der Hand, fragte sie mich mit einem kummervollen Ausdruck in ihren runden braunen Augen, ob mein Mann bereits gefunden sei. Überrascht schossen meine Worte blitzartig hervor: „Woher wissen Sie, dass ich ihn suche?“

Während sie mir berichtete, dass dein Foto zwei Tage zuvor in der Zeitung La Nación erschienen war und du im Urwald von Punta Llorona als vermisst giltst, hoffte ich, dass mich wieder nur ein irrealer Albtraum angriff. Ich versuchte mich an einen anderen Teil der Realität zu klammern und sagte ihr, dass nicht du, sondern ein ausländisches Pärchen seit Tagen in Puerto Jiménez verschollen und noch nicht gefunden war. Camilo im Krämerladen hatte mich auf den Bericht in der Zeitung hingewiesen. Doch die junge Frau bestand darauf, dass die Nachricht Don Nicolás betraf, der Schwede mit den Pferden, wie dich hier fast jeder nennt. Mein Herz schlug so heftig, dass ich augenblicklich die Hände an meine Brust presste, damit es sich nicht mit einem Sprung aus meinem Körper verabschieden konnte.

Auf der Stelle rannte ich zum Haus der Familie Pérez. Alejandro, Oliver und ihre Mutter empfingen mich wie immer herzlich. Mit Geduld und guter Laune wollten sie mich beruhigen, während sie Kaffee aufbrühten und Käse-Tortillas erwärmten. Sie wiesen mich auf etwas hin, was ich mir bei dir sehr gut vorstellen konnte. Sie vermuteten, du würdest es begeistert genießen, den Wald zu betrachten, und wie immer die Welt um dich herum vergessen. Sie waren sich

sicher, dass dir nichts passiert war, denn sie haben dich als äußerst klugen und sehr pragmatischen Menschen kennengelernt, aber sie konnten mich nicht wirklich überzeugen.

Sie beschäftigten sich gerade mit dem Problem der Inbesitznahme ihrer Waldgebiete in Curú durch Bauernfamilien. Die Inspektoren des Instituts für Agrarflächen und Besiedelung kamen mit Plänen zur Verteilung der Flächen an. Sie erzählten, dass Henry, ein langjähriger Angestellter, sich um die Erhaltung des Waldes kümmerte. Laut seiner Aussage waren achtzig Familien aus der Gegend von San Ramón angekommen, fast dreihundert Menschen, um sich des Landes zu bemächtigen.

Keiner wusste, wie diese Angelegenheit enden würde. Sie waren sehr besorgt, denn Präsident Oduer hatte im Wahlkampf jenen Bauern Land versprochen, die keines besaßen. Nun hatte er die Wahl gewonnen und musste das Versprechen einlösen, ihnen Besitzurkunden auszuhändigen.

Diese Enteignung schien meinen Freunden eine Ungerechtigkeit zu sein, weil sie die Ländereien vor langer Zeit gekauft und den Baumbestand immer gepflegt hatten. Außerdem befürchteten sie, dass rücksichtslos Bäume gefällt würden, um Reis und Bohnen anzupflanzen oder Weiden für Rinder zu schaffen. Der Wald würde zweifelsohne leiden, beklagten sie sich. Ich brannte vor Verlangen, meinen Flug nach Corcovado zu organisieren, doch ich hörte ihren Überlegungen zu, um nicht unhöflich denjenigen gegenüber zu sein, die uns immer so von Herzen zuvorkommend behandelt hatten.

Sobald es ging, machte ich mich auf die Suche nach einem Piloten. Länger konnte ich einfach nicht warten. Etwas in meinem Inneren sagte mir, dass bereits zu viel Zeit verloren

gegangen war. Zu jedem einzelnen Haus im Viertel El Roble ging ich und fragte nach dem Bauern Gerardo, der auch ausgebildeter Pilot ist. Um zehn Uhr nachts fand ich ihn schließlich in einem kleinen Haus mit grün gestrichenen Fensterläden, dessen Veranda mit blühenden Pflanzen sowie Katzen aller Farbnuancen und Größen überfüllt war. Ich wusste, dass es nicht schicklich war, um diese Uhrzeit jemanden zu besuchen, denn das Leben der Menschen hier geht vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung und die Nacht ist zum Schlafen da. Diese Gegend ist immer noch bäuerlich, auch wenn dies sich langsam ändert. Gerardo erschien auf der Veranda mit zerzaustem Haar und wenig Begeisterung im Gesicht. Mit verschlafener Stimme fragte er mich, was ich wollte und warum so eilig. Ich entschuldigte mich und erzählte ihm von deinem Verschwinden. Gähnend erwähnte er, wie viele Flugreservierungen er für den nächsten Tag hätte, aber er spürte meine unendliche Verzweiflung und hatte Mitleid mit mir. Wir einigten uns auf eine Uhrzeit für den Abflug am nächsten Morgen.

Um mich etwas auszuruhen, ging ich in die Pension Cabezas. Es war dasselbe Zimmer, welches wir immer mieten, wenn wir beide zusammen reisen. Man fragte verwundert nach dir, aber meine Stimme weigerte sich, eine ausführliche Erklärung zu formulieren. Ich sagte nur, ich würde dich treffen. Und so wird es sein.

Fast die ganze Nacht schrieb ich, möglicherweise bin ich zwischendurch eingedöst, müde vom Schreiben unter dieser Anspannung. Auf jeden Fall habe ich das Gefühl, mit offenen Augen geschlafen zu haben, wegen des Brennens, das ich heute Morgen in ihnen verspüre. Ich erinnere mich nicht, geträumt zu haben und kann auch die Umdrehungen nicht zählen, die ich anscheinend im Bett gemacht habe. Nur die zerknitterten Laken zeugen von dieser kräftezehrenden Nacht.

6. August

Wir starteten sehr früh von der Landebahn in Chacarita. Gerardo beschwerte sich darüber, wie wenig er geschlafen hatte. Obwohl ich mich entschuldigte, muss ich zugeben, dass ich nicht aufrichtig war, weil ich es wieder tun würde. Mit dem Taxi war ich am Haus der Pérez vorbeigefahren. Die Tür stand bereits offen, doch ich hielt nicht an, um sie zu begrüßen. Sie wussten nichts von meiner Reise nach Punta Llorona. In der Wetterstation hatte man uns vor böigen Winden gewarnt, aber ich wollte dem Meteorologen einfach nicht zuhören. Sogar der Gesang der Vögel, den ich sonst so liebte und der mich glücklich machte, ließ mich schreckliche Vorzeichen erahnen, die mir den Atem raubten. Sie hatten die ganze Nacht unaufhörlich gesungen. Vielleicht war das ihre Art, mir beizustehen. Natur ist so intuitiv und Trost spendend zugleich ...

Während der Pilot das Flugzeug parallel zu dem alten Friedhof in Startposition bringt, schaue ich zu den weißen Gräbern mit ihren aufgesetzten Blumenkronen, die ursprünglich üppig und tropisch bunt, in den Farben Fuchsia, Rot und Orange bemalt waren. Nun zeigen sie die Farbe von Rost, ohne zwischen Blüten und Blättern zu unterscheiden. Die Kruzifixe und die Widmungen auf lila Schleifen mit ihren einst glänzenden goldenen Buchstaben sind im Laufe der Jahre verwittert: „Du bleibst unvergessen.“ Ein maroder, eigenwilliger Schatten überdeckt alles, der Schatten der Zeit, der alles egalisiert, weil er alles vergisst.

Wo bist du?

Ich wende meinen Blick von dem mit gradlinigen Wegen gesäumten Friedhof ab, ein Schauer läuft mir über den Rücken, vom Steißbein bis zum Scheitel. Es ist auf keinen Fall Angst vor dem Fliegen, aber dass es nervöse Anspannung sein könnte, will ich mir auch nicht eingestehen. Die Sonne scheint auf das lebhafte, in den Fenstern flirrende Himmelsblau und zwingt mich, die Augen zu schließen.

Mein Liebster, ich werde nach dir suchen. Wo immer du auch bist, ich werde dich finden. Weil ich nicht aufgeben werde, bis ich wieder mit dir vereint bin. In diesem Moment reise ich von Landzunge zu Landzunge, fliege in einem winzigen Flugzeug von der Küste Puntarenas zur Küste nach Punta Llorona. Den Windböen ausgeliefert, lasse ich meine Wahrnehmungen der letzten Tage Revue passieren, um Ordnung in meine Gedanken zu bringen. Ich ertrage es nicht mehr, immer wieder durch die Seiten dieses Notizbuches zu blättern und in meinen eigenen geschriebenen Worten den Grund für deine Abwesenheit zu suchen.

Es ist sechzehn Tage her, seit du die Expedition begonnen hast, um nach einem Ort in Corcovado zu suchen, an dem wir leben können, während wir die Bestandsaufnahme durchführen. „Wir werden mindestens sechs Monate dortbleiben“, sagtest du und ich begann, die Liste der wichtigsten Dinge zu erstellen, bis der Tag da wäre, von Cocalito nach Corcovado umzuziehen. Du hattest versprochen, zu meinem Geburtstag wiederzukommen.